

MISZELLEN

Petrone *simplicitas* bei Tacitus

Zu Tac. ann. XVI 18 und Petron 132.15

H. Bogner hat aus dem Gebrauch des Wortes *simplicitas* bei Tacitus ann. XVI 18 in seiner Charakteristik Petrone und bei Petron selber 132.15, 2 eine Anspielung des Tacitus auf diese Petronstelle herauslesen wollen (Hermes 76, 1941, S. 223 f.). Hier äußert sich Petron in Distichen grundsätzlich über die Berechtigung unverblümter Behandlung des Sexuellen in der Poesie. Die programmatische Bedeutung der Petronverse für die Haltung des Romans, die schon H. Stubbe, Die Versinlagen im Petron, Philol. Suppl. XXV 2 (1933) S. 150 ff. im Anschluß an A. Collignon betont hatte, wird von Bogner unterstrichen. So folgert er aus dem Auftreten des Terminus *simplicitas* hier wie bei Tacitus, daß der Historiker den Roman gekannt habe und bei der Charakteristik Petrone dessen eigenen Terminus benutzt habe.

Das Wort *simplicitas* ist aber an der Tacitusstelle in anderem Sinne gebraucht als an der Petronstelle. Und doch wäre Entsprechung des Wortgebrauchs Voraussetzung für Bogners Schluß. Der Gelehrte sucht freilich eine hervorstechende Gleichheit des Wortgebrauchs nachzuweisen; aber dabei endet er in einer unscharfen Paraphrasierung der Tacitusstelle. Gerade darum ist gegen die neue Aufstellung Einspruch zu erheben. Die richtige Auffassung und Übersetzung der bedeutsamen Tacitusstelle darf nicht in die Brüche gehen. Und auch die Petronstelle hat Bogner ungenügend erfaßt.

Zunächst bringe ich die Tacitusstelle mit der richtigen Übersetzung, um daran das Schiefe der neuen Auffassung zu erklären: *ac dicta factaque eius quanto solutiora et quandam sui negligentiam praeferentia, tanto gratius in speciem simplicitatis accipiebantur.* „Und je lockerer sein Reden und Tun war, je mehr alles eine gewisse Nonchalance zur Schau trug, desto bereitwilliger ließ man es sich als vermeintliche Naivität gefallen.“ Bogner übersetzt: „(Sein anstößiges Benehmen) ließ man als Zeichen ungezwungener Natürlichkeit gelten.“ Der Unterschied zwischen beiden Übersetzungen liegt darin, daß die skeptische Haltung des Tacitus gegenüber der *simplicitas* Petrone bei Bogner nicht herauskommt. Und doch ist gerade dies das feinste an der taciteischen Charakteristik des *elegantiae arbiter*. Nach Tacitus denkt die Umgebung Petrone, er tut nur so naiv, um richtig zöten und kritisieren zu können, während ihm eine echte Natürlichkeit keineswegs zukommt. Nicht nur *in speciem* ist von Bogner mit „als Zeichen“ verfehlt wiedergegeben, sondern der Begriff *simplicitas* an sich hat bei Tacitus ein Ethos, das mit „ungezwungener Natürlichkeit“ nicht getroffen wird. In der kaiserzeitlichen Hofgesellschaft hatte es mit der *simplicitas* der römischen Großen schon unter Augustus und zumal seit Tiberius eine eigene Bewandnis. Diesem Sachverhalt hat Tacitus auch an den sonstigen Stellen, wo er *simplicitas* bietet, Rechnung getragen: ann. VI 5 spricht er von der *simplicitas* ausplaudernder Tischgespräche, hist. III 86 von der des

lässigen Vitellius, IV 86 von der des heuchlerischen Domitian. So wie der jüngere Plinius zu seinem Freunde epist. IV 14, 10 sagt: *a simplicitate tua peto eqs.* „von Deiner Aufrichtigkeit verlange ich“ usw., in solchem Sinne hat Tacitus *simplicitas* nirgends verwandt.

Bezeichnender Weise hat Bogner selbst bemerkt, daß „ein eindeutig positives Werturteil“ *simplicitas* bei Tacitus nirgends innewohnt. Aber weil er den Anschluß an die Petronstelle suchte, wo der von ihm zitierte Stubbe aaO. S. 153 „den unschuldigen, unverbildeten, nicht heuchelnden Realismus“ des Kunstwerkes unter *simplicitas* versteht, hat er unwillkürlich bei der Übersetzung der taciteischen Charakteristik den Sinn umgebogen. Zur echten „ungezwungenen Natürlichkeit“ ist bei ihm die vorgeschützte Naivetät der Überkultur, von der Tacitus in Wahrheit spricht, geworden. Übrigens hätte Bogner die richtige Übersetzung der Tacitusstelle aus dem Vortrag seines Freiburger Amtsvorgängers (Kl. Schr. I 427) entnehmen können, in dem dieser sich gegen das Freiburger Kirchenblatt verteidigte, das ihn wegen seiner akademischen Petronvorlesungen angegriffen hatte. Dort hat Bücheler auch schon am Schlusse seines Vortrags sich auf das Petronkapitel berufen, das mit den Distichen über die *simplicitas* und der inhaltlich zugehörigen Prosasentenz 132, 16 später von Collignon und dann von Stubbe als „Programm des Autors“ empfohlen wurde: *nihil est hominum inepta persuasione falsius nec ficta severitate ineptius* „nichts ist verkehrter als alberne Einbildung, und nichts alberner als geheuchelte Strenge“.

Was nun den Sinn von *simplicitas* in den Petronversen betrifft, so ist zur Ergänzung und Berichtigung von Stubbe unter Vorlage des Textes einiges anzumerken.

*Quid me constricta spectatis fronte Catones
damnatisque novae simplicitatis opus?
sermonis puri, non tristis, gratia ridet,
quodque facit populus, candida lingua refert.
nam quis concubitus, Veneris quis gaudia nescit?
quis vetat in tepido membra calere toro?
ipse pater veri doctos Epicurus amare
iussit et hoc vitam dixit habere τέλος.*

Die *nova simplicitas*, von der hier die Rede ist, hat Stubbe S. 153 nur auf die ästhetische Kategorie des literarischen Realismus bezogen. Tatsächlich hat Petron das erzieherisch-ethische gleichfalls gemeint. Nur das zweite Distichon mit seiner Erwähnung des *sermo purus*, *sermo tristis* und der *candida lingua*, technischen Ausdrücken der Redekunst, zielt speziell auf die literarische Charakteristik. Dagegen geht das erste Distichon mit seiner Erwähnung des gestrengen Cato und ebenso das letzte mit der Berufung auf Epikur, den Gegenpol der catonischen Strenge, allgemeiner auf ein freies und lebenswahreres Verhalten in sexuellen Dingen. Nur so versteht man Petrons *nova simplicitas* genügend.

Beim zweiten Distichon ist es Stubbes Verdienst, das Technische der rhetorischen Ausdrücke aufgezeigt zu haben. Aber unrichtig ist, was er zu *non tristis* S. 153 bemerkt: „Litotes, kann zu *gratia* oder zu *sermonis* gehören“. Bei *non tristis* ist *non* in der Weise gesetzt, wie dem Richtigen das Unrichtige verneinend entgegengestellt wird (Cic. Cat. 65 *haec morum vitia sunt, non senectutis*). Als Sinn kommt weder in

Frage: „Beim *sermo purus*, der nicht *tristis* ist, lacht die Grazie“, noch gar: „Beim *sermo purus* lacht die Grazie, die nicht *tristis* ist“; sondern der Sinn ist: „Beim *sermo purus*, aber nicht beim *sermo tristis*, lacht die Grazie“. Auch Bücheler scheint die Stelle mißverstanden zu haben; sonst hätte er *non tristis* in Kommata gesetzt.

Soviel über die ästhetisch-stilistische Seite der *nova simplicitas*. Hinzu kommt das Moralische. Der neue Charakter des Werkes und der es tragenden Lebensanschauung will kein absolut neuer sein, sondern die als bekannte Größe hingenommene Tugend der *simplicitas* soll in neuer Form auftreten. In der Tat gehört die Tugend der ἀπλότης, *simplicitas* zum geprägten Bestand der antiken Moralwelt, die hier freilich nicht den Sinn einer Parzival- oder Simplicissimus-Einfalt besitzt. Die Tugend der *simplicitas* hegegnen in Senecas Pflichtenwerk (form. vit. hon. 4, 5; 6, 3); bei Ps. Arist. π. ἀρ. κ. κακ. 5 S. 1250 b 41 treten ἀπλότης καὶ ἀλήθεια zusammen auf; schon Platon πολ. S. 361 B hat um den ἄνδρα ἀπλοῦν καὶ γενναῖον als festen Typus gewußt. Die römische Welt hat im Cato Uticensis das Person gewordene Urbild dieser Tugend gesehen. Mit Recht ist im Onomasticon des Thes. 1. 1. II 269, 5 alles, was die Römer an Cato loben, unter dem Stichwort „exemplum viri priscae simplicitatis“ zusammengefaßt. Diesen Vorstellungsbereich also hat Petron im Sinne und ihm stellt er seine *nova simplicitas* entgegen. Gerade das Neue der Sexualmoral erhellt am Gegensatz zu Cato. Denn Cato ist es gewesen, in dessen Gegenwart das römische Volk sich gescheut hat, die Entblößung der Schauspielerinnen bei den ludi Florales zu fordern (Val. Max II 10, 8). Ist so der Begriff *simplicitas* in dem Petronvers semasiologisch nach allen Seiten hin geklärt, so ergibt sich am Ende, daß nichts speziell an die Tacitusstelle denken läßt.

In der silbernen Latinität der ersten Kaiserzeit ist das Wort *simplicitas* sehr abgegriffen. Eigentlich bei jeder hervorstechenden Persönlichkeit wird die Frage nach ihrer *simplicitas* gestellt und das Wort in mannigfach schillerndem Sinne zur Charakteristik gebraucht. Ähnlich wie bei Petron gilt bei Maecenas eine Art *simplicitas* zweifelhafter Güte als das Grundmerkmal seines Wesens, das gegen seine Fehler aufgerechnet wird: *diluis hoc nimia simplicitate tua* (s. Rh. Mus. 89, 1940, S. 238 f.). P. Cornelius Dolabella, den Tacitus der *adulatio* gegenüber Tiberius, ja der *absurda adulatio* bezichtigt (ann. III 47 u. 69), wird von Velleius II 125 *vir simplicitatis generosissimae* genannt, so daß man an Platons ἄνδρα ἀπλοῦν καὶ γενναῖον denkt. Ein Modewort des silbernen Jargons ist *simplicitas*, und nur wer sich in diesem Jargon sehr wenig auskennt, wird das Auftreten des Wortes in der taciteischen Porträtskizze des Arbiters und an jener allerdings bemerkenswerten Stelle Petrons selber als eine singuläre und individuelle Übereinstimmung bewerten. So kann denn auch gar keine Rede davon sein, daß die Lektüre von Petrons Saturae für Tacitus nachweisbar wäre; dann hätte sich vielmehr Tacitus anders ausgedrückt. Wenn Bogner schließlich meint, daß durch seine Vermutung „jedem Zweifel der Boden entzogen“ sei, daß der Arbiters wirklich der Verfasser der Saturae ist, so bedarf es für das prosopographische Homonymenproblem solcher brüchigen Stütze nicht. „Wenn überhaupt aus Form und Inhalt eines Werkes sich auf den Charakter seines Urhebers schließen läßt, wenn niemals das Zutreffen aller Umstände das Bekenntnis einer Tatsache ersetzen kann, dann wird auch als ausgemacht gelten müssen, daß jener Schriftsteller eins ist mit dem Zeitgenossen“

und Hofmann Neros“. Dieser Hofmann Neros mit seiner einzigartigen Künstlerkraft und mit seiner dem Maecenas gleichenden etappenweisen Tüchtigkeit im Amte ist ein sittengeschichtliches Problem, das durch Bogners annerkungsweise gebrachten Versuch, das Innerste des Mannes in seinem „wachen Wissen um die Form“ zu fassen, nicht gefördert wird. Dies ist ja nur eine Umschreibung dessen, was mit der Qualifizierung des Mannes als *elegantiae arbiter* längst bekannt ist. Petron hat die über Augustus hinausgehende Tendenz eines Cäsars wie Nero, die Literatur zu regulieren, durch den Individualismus seiner Genialität, sein Geschenk an die Welt, die Satiren vereitelt. In welcher Weise er schließlich während einer Zeit schwerster innerpolitischen Bedrückung seine ihm durch Natur und Schicksal zugewiesene Sendung sittlich erfüllt hat, darüber s. Lehrbuch d. G. d. r. Lit. S. 195 f.

Bonn

E. B.

Zum Catull-Text des Hyginus

E. Bickel betont oben S. 114, daß man bei der bekannten Haupt'schen Herleitung der Notiz über Berenike Hygin. astr. II 24 (S. 67, 11 Bunte) aus der mißdeuteten Überlieferung von Cat. 66, 54 auch nach einer Erklärung für die weitere Angabe des Hygin suchen müsse, daß Berenike die von ihr gezüchteten Pferde an den Olympischen Spielen habe laufen lassen. Haupt hatte diese Aufstellung Hyginus nicht weiter beachtet, indem er wohl annahm, sie sei aus *equos alere* einfach herausgesponnen, sozusagen als nächstliegende Verwendung für Pferde, die eine Königin züchtet. Das wäre gewiß nicht undenkbar, enthebt uns aber als bloße Vermutung nicht der Pflicht, nach weiteren Möglichkeiten der Erklärung Umschau zu halten. Bickel vermutet o. S. 115, das dritte Wort des Catull-Verses, das in unserer Überlieferung die korrupte Form *elocridicos* aufweist, habe im Cat.-Exemplar Hyginus *Olympicos* gelautet. Diese postulierte Lesart liegt von der überlieferten paläographisch zu weit ab, um beim Fehlen jedes sonstigen Anhalts überzeugend zu sein. Durch den Πλόκαμος-Papyrus wissen wir, daß Catull *Locricos* geschrieben hat. Die im Veronensis überschießenden Buchstaben *e* und *i d* müssen, da ihre Herkunft anderweit nicht erklärt werden kann, daraufhin geprüft werden, ob sie Reste einer übergeschriebenen Variante zu *Locricos* sein können. Ich vermute, daß diese Variante *Elidos* war. Denn *elocridicos*, als Misch-Lesart aufgefaßt, wäre das naturgemäße Ergebnis von EL ID(OS).

LOCRICOS. So erklärt sich aber auch ungezwungen die Weisheit Hyginus (oder seines Gewährsmanns), der sich unter „Rossen von Elis“ olympische Rennpferde vorstellte; die Umschreibung des Ortsnamens Olympia durch den der Landschaft Elis ist ja der antiken Dichtung so geläufig, daß keine Beispiele angeführt zu werden brauchen. Auf welchem Wege jenes für Hyginus Cat.-Text vorauszusetzende *Elidos* aus *Locricos* entstanden war, bleibe dahingestellt.

Gießen

Andreas Thierfelder

Schriftwalter: Prof. Dr. Ernst Bickel, Bonn. Druck: Bonner Universitäts-Buchdruckerei Gebr. Scheur, Bonn. Verlag: J. D. Sauerländer's Verlag, Frankfurt a. M. Manuskripte sind an den Herausgeber Prof. Dr. Ernst Bickel, Bonn, Hohenzollernstraße 8, nach vorhergehender Anfrage einzusenden.